

Systematiker zuweilen ganz und gar übersehen, indem sie oft jede Form für eine selbständige Art ausgaben.

Er klassifiziert ferner die Skorpione nach ihrer Gefährlichkeit. Manche, so heißt es, sind unschädlich, andere stechen so empfindlich wie Wespen, und eine dritte Sorte kann durch ihren Stich Mensch und Vieh lähmen, ja töten. Am gefährlichsten bleiben die wilden, schwarzen, höckerigen Skorpione mit dem langen Stachel; sie wohnen in Asien und Afrika. In Europa giebt es Skorpione, die haben einen kleinen Leib wie ein niedriger, breitlicher Käfer und daran einen dünnen Schwanz. Bei diesen Worten mag in Gesners Geiste neben dem Bilde der Gattung *Buthus* das Bild von *Euscorpium* gestanden haben. Wie schwer die Systematik der Skorpione der Wissenschaft überhaupt gefallen, werden folgende Angaben beweisen.

Mouffetius war es, der zuerst 1634 die genannten beiden Gattungen einander im Bilde gegenüberstellte; ihre wissenschaftliche Begründung durch Degeer (1778) und Leach (1814) erfolgte viel später. Linné kannte nur eine Art: *Scorpio europaeus*, von der er ausdrücklich hervorhob, daß daran die Zahl der Augen und die Zahl der Brustzähne schwanke (*Scorpionum oculorum*

numerus variat, nempe modo 8, modo 6. Pectines in eadem specie numero variant. Caroli Linnæi Entomologia, Tom. IV., p. 131). Degeer benutzte dieses Merkmal, um zwei Arten zu unterscheiden, nämlich sechs- und achtäugige Skorpione. Andere Forscher folgten dem Beispiele und zogen dabei auch noch die Zahl der Brustzähne, die Größe und die Beschaffenheit des Leibes, des Schwanzes und speciell des Stachels in Betracht. Jede Abweichung, selbst diejenigen, die zwischen den Geschlechtern einer Art vorkommen, wurden benutzt, um neue Arten aufzustellen. Ihre Zahl stieg bis auf 1000, und den meisten fehlte nur eines, die wissenschaftliche Existenzberechtigung. Es waren keine Artdiagnosen, sondern nur Individuenbeschreibungen geliefert worden, und dieser Wirrwarr bestand fort bis in unsere Tage. Es war, wie Kraepelin in seiner „Revision der Skorpione“ (Hamburg, 1891, S. 19) sagt, im Laufe der Zeit ein solcher Rattenkönig von Speciesnamen entstanden, daß jeder Versuch, denselben zu entwirren, fast vergeblich erscheint. Auf die Arbeiten von Thorell und Pocock gestützt, hat Kraepelin diesen Versuch gewagt, und in dem genannten Buche, wenn ich recht gezählt habe, 55 Gattungen mit 176 Arten aufgestellt und beschrieben. (Schluß folgt.)

Insekten und Spinnen in der Heilkunde des Volkes.

Eine Zusammenstellung von Schenkling-Prévôt.

Wer unter dem Volke lebt und offene Augen und offene Ohren hat, der wird hin und wieder gehört haben, wie der alte Förster, der schweigsame Schäfer, Meister Hämmerlein, und das alte Mütterchen, welches in dem entlegensten Gäßchen des Städtchens wohnt, gegen Gebrechen an Menschen und Vieh allerlei Mittelchen besitzen, die heimlich zusammengemischt wurden und stets helfen, wenn der Arzt und seine Kunst nichts mehr vermögen. Diese Zauberweisheit jener ist alt, sehr alt, und hat sich seit den weisen Frauen unserer Vorfahren, die Priesterinnen und Ärztinnen zugleich waren, von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt, und manches, wohl mehr noch, als wir denken, hat sich seit jener grauen Vorzeit bis heute in der Wissenschaft unseres Volkes und nament-

lich in seinem Medizinalwesen, wenn auch in veränderter Gestalt, erhalten.

Der Leipziger Professor William Marshall hat auf Grund zahlreicher Werke früherer Jahrhunderte in seinem vor Jahresfrist erschienenen „Neu eröffneten, wundersamen Arznei-Kästlein“ (Verlag von A. Twietmeyer, Leipzig) ein übersichtliches Bild über die Rolle gegeben, welche die Tiere in der Heilkunde unserer Vorfahren gespielt haben. Es ist ein seltsames, stellenweise humoristisch, stellenweise aber auch grauenvoll angehauchtes Stück Kulturgeschichte, von dem jener Forscher aus alten pharmaceutischen und medizinischen Schriften berichtet. Und weit über den Rahmen des uns gestatteten Raumes würde es hinausgehen, wenn wir hier alle die Tiere aufzählen wollten, die in

der alten Heilkunde zur Verwendung kamen; darum sei derer gedacht, die für uns von besonderem Interesse sind.

Die Materie zu dieser Arbeit konnte nach verschiedenen Gesichtspunkten angeordnet werden; sie ist hier nach dem zoologischen zusammengestellt.

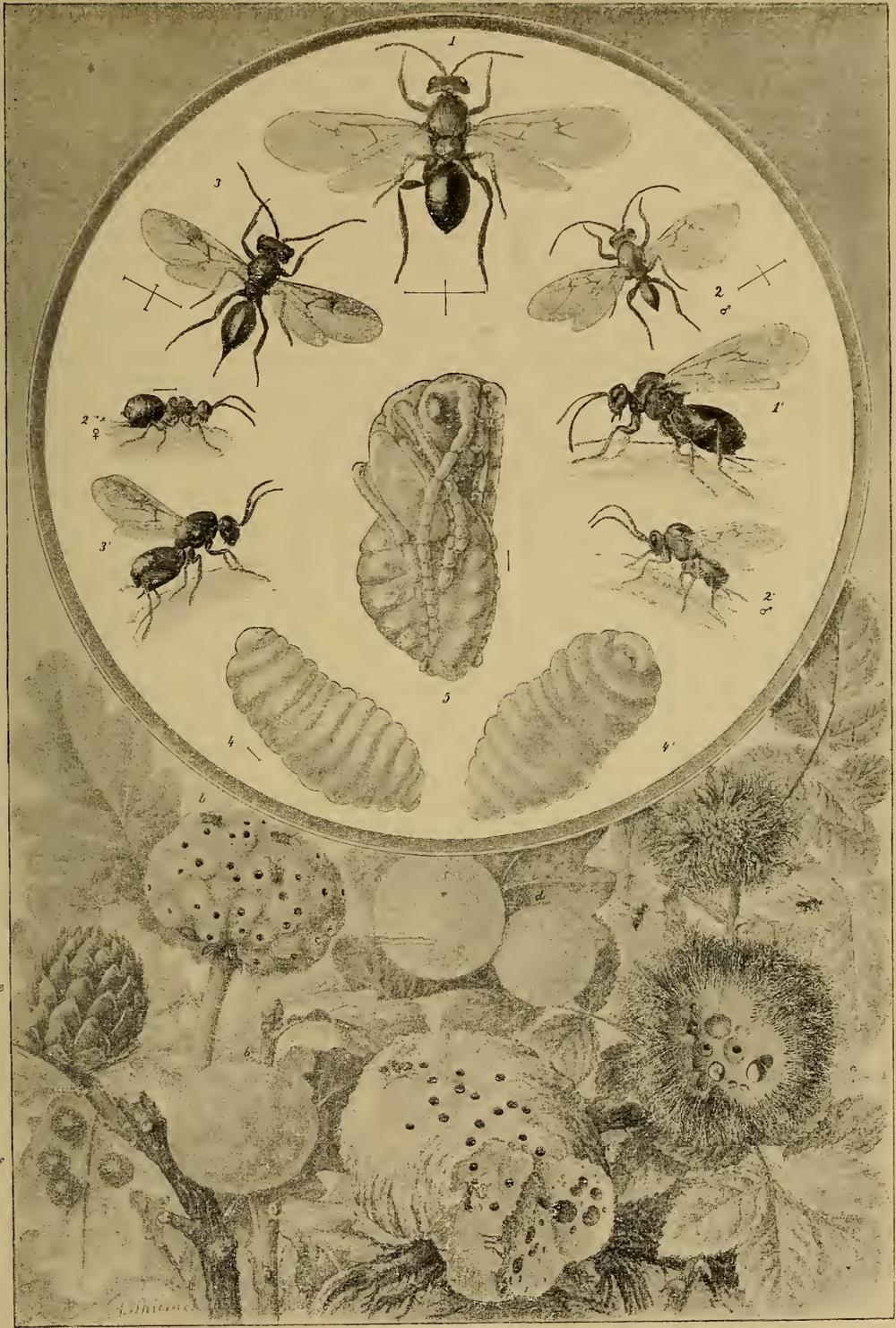
Bei den vielen Arten, die dieser Klasse angehören, und bei dem massenhaften Auftreten derselben ist es nicht zu verwundern, daß sie der *materia medica* der Vergangenheit zahllose *Simplicia* lieferte. Einige von ihnen haben sich seit dem Altertum bis auf den heutigen Tag in den Apotheken erhalten, so die spanische Fliege, die nebst ihren Verwandten, den *Canthariden*, in getrocknetem und fein pulverisiertem Zustande das bekannte Zugpflaster liefert, dessen blasenziehende Wirkung auf dem *Cantharidenkämpfer* (*Cantharidin*) beruht, welcher in allen Teilen des Tierkörpers, namentlich aber in den Eierstöcken seinen Sitz hat. Auch ist nach *Ozanari* die berühmte „*aqua tofana*“ eine mit Alkohol und Wasser durch Destillation bereitete *Canthariden-Tinktur*. Wie früher, so benutzt man noch heute zur Herstellung des Pflasters die gelb gebänderten Mittelmeerformen der Gattung *Mylabris*, unsere grüne *Lytta vesicatoria* weniger. Jeder Entomolog weiß, daß das Sammeln der *Lytta* Vorsicht erfordert, und nach *Leunis* sollen diese Käfer für alle Tiere, auch für den vermeintlich giftigsten Igel, innerlich genossen tödlich sein. Um so mehr muß es verwundern, daß am Ende des 16. Jahrhunderts spanische Fliegen gegen die Pest eingegeben wurden.

Eine andere, in der Geschichte der Heilmittelkunde vorkommende Käfer-Gattung ist die der *Maiwürmer*, *Meloë*, die besonders als Mittel gegen den Biß toller Hunde galt. Von dem gemeinen Ölkäfer, *Meloë proscarabaeus*, ist bekannt, daß er bei Berührung aus den Gelenken der Beine eine ölartige, gelbe, zähe und blasenziehende Substanz austreten läßt, die früher bei der Bereitung des „*potio antilyssa*“, eines Trankes gegen die Hundswut, allgemein Verwendung fand. In Jahre 1776 hatte ein schlesischer Bauer das Geheimnis der Bereitung dieses Mittels gegen die Wasserscheu für eine beträchtliche Summe feilgeboten, und der alte *Fritz*, der sonst wahrhaftig seine Groschen ansah, kaufte es nicht nur, sondern gab es hochherzig sofort

öffentlich preis. Das Mittel war indes nichts Neues, denn den russischen Bauern und deutschen Jägern und Schäfern war es nicht fremd, und ein gewisser *Sella*, der auf diesen Umstand aufmerksam machte, stellte es in der Weise her, daß er die geköpften *Maiwürmer* in Baumöl warf und davon den Gebissenen je nach ihrer Körperkonstitution gab. Bei Anfertigung des preußischen *Andidots* wurden die Tiere über einem Honiggefäß ihres Kopfes beraubt, damit von dem aussickernden Öl nichts verloren ging. Schon *Leunis* weist auf die Unwirksamkeit des „preußischen Geheimmittels“ hin, und jetzt ist es gänzlich außer Gebrauch gekommen.

Vielfach benutzt wurden auch die *Maikäfer*, deren häufiges und periodisches Auftreten geheimnisvoll war: wie überhaupt das Geheimnisvolle neben dem Unheimlichen und Grauslichen gern zu Heilmitteln Verwendung fand. Der Genuß von *Engerlingen* galt für nervenstärkend. Aus ihnen wurde außerdem ein Öl gewonnen, das zum Einreiben rheumatischer Glieder diente. Die Wirkung der heutigen französischen *Maikäfersuppe* war schon damals bekannt, und neben dieser gehörten *Maikäfer* in Honig zu den bekanntesten *Aphrodisiaka*. Aus ihnen wurde auch ein Öl bereitet, das jenes Verwendung fand, während man getrocknete und pulverisierte Tiere *Steinkranken* eingab.

Es ist erklärlich, daß auch der durch seine Größe auffallende *Hirschkäfer* in der *materia medica* Anwendung fand. Sein Pulver galt für niederschlagend und war gut gegen *Rhenma* und *Wassersucht*, und ein aus ihm bereitetes Öl diente zum Einreiben bei *Tic douloureux*. Weshalb man den Kindern aber gegen nächtliches Bett-nässen den Kiefer des männlichen *Hirschkäfers* als *Amulett* umhing, wird wohl ewig der Erklärung harren. Als man den süd-amerikanischen *Herkules* kennen gelernt hatte, bereitete man aus ihm per *signaturem* ein nervenstärkendes Pulver. Unter *Signaturen* verstand man nämlich gewisse äußere und innerliche körperliche, bei Tieren auch geistige Eigenschaften, die den betreffenden *Naturobjekten* bei ihrer Erschaffung gewissermaßen mitgegeben waren, um dem denkenden Menschen als *Fingerzeig* zu dienen. Solche *Signaturen* wurden in



Gallwespen.

Originalzeichnung für die „*Illustrierte Wochenschrift für Entomologie*“ von A. Thiem.
(Text Seite 366.)

verschiedenem gesucht, in der Ähnlichkeit, der Farbe, dem Namen u. s. w.

Mistkäfer wurden lebend in Säckchen eingenäht und als Amulett getragen. In Leinöl gesotten galten sie als treffliches Mittel gegen Hämorrhoiden, und fein pulverisiert wurden sie als stärkend in die Augen geblasen.

Die übrigen Käfer der Volksmedizin, Coccinellen, Caraben, Chrysomelen und Rüsselkäfer, sind meist Mittel gegen Zahnweh. Dieses Übel konnte man sich aber auch vom Halse resp. vom Gebiß fern halten, wenn man eine ungerade Anzahl der in Distelköpfen lebenden *Larinus*-Larven in einer Federspule am Halse trug. Den gebrannten und pulverisierten Larven von *Apion frumentarium* schrieb man blutstillende Kräfte zu.

Merkwürdig ist es aber, daß zwei sich sehr bemerkbar machende Käferarten in ganz verschwindendem Maße in der Volksmedizin Aufnahme fanden, das Johanniskörnerchen und der stark duftende Moschusbock. Jener Käfer wurde in Pulverform mit süßem Mandelöl zu Pastillen verarbeitet und *Aromia moschata* wie Moschus verwandt.

Zu denjenigen Insekten, die noch nicht ganz aus der Heilkunde verschwunden sind, gehören auch die Ameisen. Um Rheumatismus und Gicht zu vertreiben, werden noch heute Bäder gebraucht, in die man ein mit Ameisen gefülltes Säckchen hängt, oder einen ganzen Bau der *Formica rufa* mit Mull, Tannennadeln, lebenden Bewohnern und Inquilinen wirft. Ameisenspiritus ist ein bekanntes und beliebtes Mittel, um gelinden Hautreiz zu erzielen. Auch wurde früher aus Ameisen das berühmte „Wasser der Hochherzigkeit“ hergestellt, das ein Hauptmittel gegen Scharbock und Wassersucht war. Einen Spinnenbiß machte man unschädlich durch einen Trunk, der fünf Ameisen enthielt, und lebend genossen regten diese zu „Liebeswerken“ an.

Aus den großen Roßameisen bereitete man ein Öl gegen Augenleiden. Von der Honigameise, *Myrmica mexicana*, erzählen die Reisenden, daß sie von den Mexikanern medizinisch gegen Geschwülste und Augenkrankheiten als Einreibemittel angewendet wird, und aus ihrem mit Wasser verdünnten Honig bereiten die Indianer einen, das Fieber lindernden Trank. Auch in der

Chirurgie Brasiliens spielt die Ameise eine gewisse Rolle. Wie sich die Landleute Thüringens von der großen grünen Heuschrecke die Warzen wegbeißen lassen, so benutzt, nach Angabe des Franzosen Mocquery, der südamerikanische Indianer Ameisen zum Vernähen von Wunden. Die Tiere lassen nicht wieder los, wenn sie einmal mit den Kiefern gepackt haben. Der indianische Heilkünstler veranlaßt sie nun, in die beiden Wundränder zu beißen, welche dann von dem darauf abgeschnittenen Kopfe zusammengehalten werden. Man soll bisweilen Eingeborene sehen, welche in einer solchen Wunde sieben bis acht Ameisenköpfe haben. In anderen Gegenden Brasiliens legt man eine filzartige, Issa genannte Substanz, welche von Ameisen bereitet wird, wie bei uns das Spinnweb als blutstillendes Mittel auf Wunden. Im Innern von Afrika werden gewisse Ameisen nicht als Medizin, sondern im Gegenteil als fürchterliches Mordmittel von den Eingeborenen in Anwendung gebracht. So schreibt Stanley: „Lange hätte man gerne gewußt, worin das Gift bestand, mit welchem die dortigen Völker ihre Pfeile bestrichen, die dem Lieutenant Stairs eine schlimme Wunde beigebracht und den fast sofortigen Tod mehrerer anderer zur Folge gehabt hatten. Als in Arisibba Halt gemacht wurde, fand man mehrere Pakete getrockneter roter Ameisen, und damit war das Geheimnis enthüllt. Diese Insekten werden getrocknet, zu Pulver zermalen, in Palmöl gekocht und auf die Pfeilspitzen gestrichen. Dieses war das tödliche Gift, durch welches so viele unter schrecklichen Qualen ihr Ende gefunden hatten. Es wird im Walde hergestellt, und es ist verboten, es in der Nähe eines Dorfes zu bereiten.“

Honig und Wachs der Bienen hatten, mit anderen Mitteln vermischt, einen sehr ausgedehnten Gebrauch. Honig wurde schwächlichen Kindern verabfolgt und mit getöteten Bienen vermischt denen gegeben, bei welchen sich nach dem Genuß schwerer Gerichte Übelkeit eingestellt hatte. Noch heute gilt Honig als ein Vertreiber von Heiserkeit und Husten. Die Asche von getrockneten Bienen und Hummeln — als von auffallend haarigen Insekten — benutzte man gegen Kahlköpfigkeit.

Die von Gallwespen erzeugten Gall-

äpfel wurden gleichfalls wegen ihrer Bitterkeit vielfach medizinisch benutzt. Das „Würmlein, so in den Schlafkautzen ist“, d. h. die Larve derjenigen Gallwespe, welche den eigentümlichen, haarigen Gallapfel der Rose erzeugt (*Rhodites rosae*), wurde als Heilmittel bei Zahnschmerzen in den hohlen Zahn gesteckt. Auch in diesem Falle waltete eine Signatur. Man glaubte nämlich, daß alle bohrenden Schmerzen, also auch Zahnschmerzen, von Würmern herrührten, und eine der beliebten Signatur beachtend, verfuhr man nach dem *similia similibus expellantur*, ähnliches durch ähnliches zu vertreiben. Auch dienten die Gallen zur Bereitung einer Salbe zum Schwarzfärben der Haare. Die oben erwähnten Galläpfel der Rose, auch *Bedeguar*e und *Schlafäpfel* genannt, wurden gebrannt und pulverisiert gegen Stein und Durchfall gegeben.

Schmetterlinge im ausgebildeten Zustande fanden sehr wenig Verwendung, höchstens, daß sie zerquetscht als Salbe benutzt wurden. Um so zahlreicher sind dafür aber die Medikamente, die aus ihren Larven und deren Gespinsten hergestellt wurden. Haarige Raupen wurden als Amulette getragen. Die Raupen von *Cossus ligniperda* verabfolgte man innerlich als Pulver zur Vermehrung der Milch, da sie, berührt, ein milchiges Sekret von sich geben. Gegen Schwindel streute man sich gedörnte, pulverisierte Seidenwürmer auf den glatt rasierten Kopf, und gegen Nasenbluten schnupfte man ein aus ihnen und anderen Raupen bereitetes Pulver, und das Pulver einer Art, die die Alten *Pityocampus* nannten, wahrscheinlich eine Prozessionsspinner-Raupe, wurde gegen Flechten und Ausschlag in Anwendung gebracht. Pulver von Seidenkokons galt für herzstärkend und blutreinigend und diente, mit Honig vermischt, als gutes Mittel gegen kranke Zähne.

Auch Vertreter aus der Ordnung der Zweiflügler fanden in der alten *materia medica* Anwendung. Von allen behaarten Fliegenformen, die man unter dem Kollektivnamen „Bremsen“ zusammenfaßte, benutzte man die Asche als Mittel gegen Kahlköpfigkeit. Die gemeine Stubenfliege fand vielfach Anwendung gegen Augenleiden. So bediente sich ihrer der Konsul *Mucianus* als Amulett: er trug eine lebende Fliege, die wahr-

scheinlich von Zeit zu Zeit erneuert wurde, in einem Leinwandsäckchen gegen seine Triefaugen um den Hals. Eben dieselbe Art wurde zur Bereitung von Augenwasser und Augenpulver verwendet. Das letztere war am wirksamsten, wenn es aus den eingetrockneten Fliegenkadavern hergestellt war, die man im Winter aus alten Spinnennetzen nahm. Aus der Ordnung der Fliegen stammt auch ein Medikament, an dem die Erinnerung im Volke, nicht ohne humoristischen Beigeschmack, noch lebendig ist, — das Mückenfett, das als zerteilend und auflösend angesehen und durch das Kochen ganzer Fliegen gewonnen wurde. Während wir unter Mücken nur die zarten *Tipuliden* verstehen, benannten unsere Vorfahren alle Fliegenformen so. Aus Fliegenlarven bereitete man nach *Aldrovandi* ein wunderliches Mittel gegen *Podagra*. Man vergrub einen lebendigen Milan in Pferdederung, ließ ihn darin sterben, und aus den Maden, die sich in seinem Kadaver entwickelten, bereitete man dann das Pflaster. Gegen den „Wurm im Finger“, *Panaritium*, legte man Fliegen in ungerader Zahl auf.

Auch der Floh hatte seine Verwendung. Der alte, originelle *Paulini* empfiehlt in seiner „*Neu-vermehrten heylsamen Dreck-Apotheke*“, die 1713 in Frankfurt am Main erschien, gegen Wechselfieber ein Tränkchen, bestehend aus Salbeiwasser und neun, bei abnehmendem Mond gefangenen Flöhen. Man sollte dieselben zu je dreien täglich dreimal, morgens, mittags und abends, nehmen.

Aus der großen Schar der Insekten mit unvollkommener Verwandlung benutzte man ebenfalls recht viel zur Herstellung von Heilmitteln. Die Larve des Ameisenlöwen wurde zu Asche verbrannt und äußerlich gegen Verhärtung von Drüsen angewendet, die der Maulwurfsgrille diente als Heilmittel gegen den Kropf, und geschwollene Mandeln wurden schnell vertrieben, wenn man sie mit einer zerquetschten Grille bestrich. Die *Cochenille*laus, innerlich genommen, beseitigte das Fieber und den Stein. Während *Cochenille* selbst und *Kermes*körner, welche beide man lange für pflanzliche Produkte hielt, für herz- und magenstärkend galten. Wider Blasenleiden wurden *Cikaden*, gegen Harnzwang *Heuschrecken* und *Bettwanzen* als Pulver verabreicht. Auch gegen *Kolik*

gab es ein Mittel, welches aus Wanzen bestand, die man neun Tage hintereinander in einem Löffel Wein einnahm, und zwar am ersten Tage vier, am zweiten fünf und so fort, bis man am neunten mit zwölf den Abschluß erreichte. Blattlausasche mit Honig vertrieb den Ohrenzwang, und die sonderbaren Köcherfliegen in ihren wunderlichen Futteralen wurden wie manche Heuschrecken als Amulette getragen.

Eine ganz besondere Gunst genossen die Läuse. Dieselben scheinen auch früher sich einer größeren Popularität erfreut zu haben als heute, denn gar oft werden sie zu Heilzwecken benutzt; man mußte sie sich aber zu diesem Behufe von einem guten Freunde in ungerader Anzahl schenken lassen. Zur Zeit, als ich die Arbeit schrieb, erfuhr ich zufällig von meinem Dienstmädchen, einer Ostpreußin, daß bei ihrer Mutter und ihrer Schwester die Gelbsucht dadurch vertrieben sei, daß diese neun große Läuse als Belag auf einem fettgestrichenen Butterbrot verspeist hätten! Auch gegen kaltes Fieber und Verschnupfung gab man die Tiere in ungerader Anzahl ein. Eine Gräfin Kent giebt zur Beseitigung des Stars folgendes Mittel: „Nehmt zwei oder drei Läuse von jemandes Kopf, thut sie lebend in das böse Auge und macht es zu, darauf werden die Läuse das Fell oder übergewachsene Häutchen aussaugen und ohne eine einzige Verletzung des Auges wegbringen.“ Auch Harnverhalten beseitigte man durch eine Laus, indem man sie mit dem Kopfe vorweg in die Harnröhre setzte und sie so den nachmaligen Katheter vertrat. Filzläuse wurden stellenweise als Amulette betrachtet, und Fuhrleute, auch andere, die schwere Lasten zu tragen und zu heben gezwungen sind, sollen heute noch dafür sorgen, daß sie einige solche Tierchen

an sich haben: sie schützen gegen das Verheben.

Die Spinnen in der alten Volksmedizin.

Unter den Spinnen faud insbesondere der Skorpion allgemeine Beachtung. Der stets zu tödlichem Stich bereite, nach oben und vorn getragene Hinterteil des Tieres, seine scherenförmigen Kieferfühler und der Umstand, daß sein Stich auch für den Menschen recht schmerzlich werden und in den Tropen sogar den Tod herbeiführen kann, haben ihm wohl dazu verholfen. Die auf der Insel Ferro wohnende Art hielt man für die beste, da ihr Gift am gefährlichsten sein sollte. Das Skorpionöl, welches fast ein Universalmittel war — man benutzte es gegen Vergiftung, Mondsucht, Stein, Blasenleiden etc. —, wurde gewonnen, indem man die Tiere in Baumöl warf und an der Sonne ziehen ließ; ihre Asche wurde ebenfalls medizinisch verwendet. Auch das sogenannte „Strobelbergische Pflaster“ war aus Spinnentieren hergestellt; zur Bereitung dienten gewöhnliche Hausspinnen. Fiebernden Kranken legte man es vergoldet oder versilbert auf die Pulsadern, und siehe — es nahm das Fieber weg. Gegen Hartleibigkeit schmierte man sich eine zerdrückte Spinne auf den Nabel und bedeckte denselben bei Blähungen mit Spinnweb, gab dieses auch innerlich gegen Wechselfieber, und manche Ärzte zogen es der Chinarinde vor. Der ausgedehnteste Gebrauch, den man von Spinnweb machte — und wohl noch heute —, ist aber der, daß man es auf blutende Wunden legt. Die kleinen, leimartigen Tröpfchen, welche sich in dem Gewebe befinden, und seine Dichtigkeit machen es zu einem englischen Pflaster; freilich muß es rein sein, sonst könnte es leichter schaden als nützen.

Gynandromorphe (hermaphroditische) Macrolepidopteren der paläarktischen Fauna.

Von Oskar Schultz, Berlin.

(Fortsetzung aus No. 22.)

15. *Rhodocera cleopatra* L.

e) Zusatz: Unvollkommener Zwitter.

Beide Vorderflügel vorwiegend männlich mit nur wenig weiblicher Färbung. Hinterflügel vorwiegend weiblich mit strahlenförmig intensiv citronengelber, männlicher Färbung.

Unterseits auf den Hinterflügeln die männliche Färbung vorwiegend, auf dem rechten Hinterflügel mehr als zwei Drittel der Flügelfläche füllend. Leib nach Gestalt anscheinend weiblich.

f) Zusatz: Unvollkommen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Illustrierte Wochenschrift für Entomologie](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Schenkling Sigmund

Artikel/Article: [Insekten und Spinnen in der Heilkunde des Volkes. 357-362](#)